

Adrian Plass (Text)  
Ben Ecclestone (Bilder)

## Lernen, wie man fliegt

Eine gemeinsame Reise  
ISBN 1-900507-14-5  
Verlag: Solvay-Paternoster/ASAPH  
64 Seiten, ca. A4-Querformat,  
4-farbige Abb., Gb.



Preis:  
bis 31.12.96:  
Sfr. 29.50  
ab 1.1.97:  
Sfr. 34.50

### Zum Buch:

Worte und Gedichte von ADRIAN PLASS wechseln sich mit Skizzen, Zeichnungen und Collagen von seinem Freund BEN ECCLESTONE ab. Nicht ein Buch illustrierter Gedichte, sondern eine Sammlung geteilter Freuden, Qualen und Zweifel, die sowohl zum Lachen wie zum Weinen einlädt, jedoch nicht für alles eine Antwort hat ...

„Es mag Leute geben, die LERNEN, WIE MAN FLIEGT in der Meinung gekauft haben, es handele sich um ein kleines Pilotenhandbuch. Solche Leute werden tief enttäuscht sein.

Die anderen, diejenigen unter Ihnen, die sich Ben und mir bereitwillig auf unserer Reise durch die Dinge, die uns wichtig sind, anschliessen, sind die Leute, für die wir diese Bilder und Gedichte geplant und ausgeführt haben ...

Zu lernen, wie man fliegt, ist meistens kein einfacher Prozess, aber es ist das einzige, das sich zu tun lohnt, und wir wissen aus zuverlässiger Quelle, dass niemand davon ausgeschlossen ist, den Versuch zu unternehmen. Gott segne Sie, wenn Sie Ihre Flügel ausbreiten.“  
ADRIAN PLASS

Leserkreis: • Normale Leute! • Fans von ADRIAN PLASS • Leute, die gerne sinnieren • Leute, die nicht einfach alles so hinnehmen • die sich gerne, angeregt durch Worte und Bilder, auf eine Reise ins Innere begeben

Erhältlich in Ihrer Buchhandlung  
oder beim Dynamis Verlag

**Dynamis**  
Bücher Musik Multimedia

Postfach 256, Brückenstr. 22  
CH-8280 Kreuzlingen  
Tel. 071/672 77 81 Fax 071/672 77 84

# Wider die Resignation

Wir bemühen uns immer wieder, Trends in der Gesellschaft und der christlichen Gemeinde aufzuzeigen. So etwa wirtschaftliche Entwicklungen und ihre Folgen oder Veränderungen in wichtigen Arbeitszweigen wie der christlichen Jugendarbeit (idea magazin 13/96). Sie sind nicht immer ermutigend, können aber nichtsdestotrotz Kräfte wecken, die dem Trend evangeliumsgemässe Akzente entgegenzusetzen wollen.

So will etwa der Chrischona-Jugendsekretär Wilf Gasser die Situation der Jugendarbeit differenziert gesehen haben und weiss auch um verschiedene ermutigende Entwicklungen (Leserbrief Seite 12). Ein Buchhändler aus Winterthur berichtet uns, dass für drei von der CVB aufgegebenen Buchhandlungen (idea magazin 13/96) bereits eine neue Trägerschaft bzw. die Übernahme durch die betroffenen Buchhändler erfolgt sei (wir werden darauf zurückkommen). Und Bethanien-Direktor Urs Bangerter fordert die Ver-

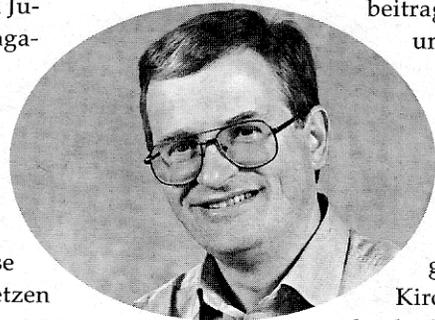
antwortlichen der leidenden Wirtschaftsbranchen im evangelischen Raum auf, nicht zu resignieren, sondern die Krise als Chance für neue Ideen zu sehen (Seite 12).

In unserem Schwerpunktbeitrag hat der Theologe und frühere Informationsbeauftragte von Offene Grenzen, Lothar Mack, Pfarrer und Prediger befragt, welche Entwicklungen im Raum der Kirchen und Gemein-

den leiden, dabei aber zu neuen Perspektiven durchgedrungen sind. Daraus entstand ein Beitrag, der wichtige Anstösse zu den anstehenden Beratungen über die Rolle und Chancen der Kirche im kommenden Jahrtausend geben könnte (ab Seite 4). Ich wünsche Ihnen jedenfalls eine anregende Lektüre.

Ihr

Fritz Imhof (Chefredaktor)



## idea magazin

**Redaktion und Verlag**  
Postfach 3320, 6002 Luzern  
Sekretariat: 041/210 23 07  
Redaktion: 041/210 67 79  
Telefax: 041/210 29 04  
Internet: ideaschweiz@access.ch

**Redaktion:**  
Fritz Imhof, Chefredaktor (im.);  
Brigitte Frei (bf.), Andreas Schneider (as.), Pressedienst/Aktualität;  
Ruth Imhof-Moser (Layout).

**Freie Mitarbeiter:**  
Fritz Herrli (fh.); Pfr. Lothar Mack (lm.); Pfr. Werner Näf (wn.); Christine Reuter-Padrutt (cr.); Thomas Schaufelberger (ts.); Hanspeter Schmutz (schm.); Constanze Straub (cs.); Barbara Streit (bst.); Pfr. Tim Winkler (tw.).

**Cartoonist:** Max Spring, Bern

**Auslandskorrespondenten:**  
Dr. Heinz Gstrein (hg): Osteuropa, Russland, Orthodoxie  
Theo Schüepp (sch.): Brasilien

**Kolumnisten:**  
Urs Bangerter; Verena Birchler; Dorothee Degen-Zimmermann; Ruedi Josuran; Christine Kaderli-Schweitzer; Martin von Känel; Pfr. David Kuratle; Pfr. Reinhold Scharnowski; Meinrad Schicker; Hanspeter Schmutz

**Abonnementspreis:**  
(erscheint 20mal im Jahr)  
Inland: Fr. 100.- für ein Jahr  
Fr. 183.- für zwei Jahre  
Ausland: Zuschläge auf Anfrage  
Studenten/Schüler: Fr. 70.-  
Einzelverkauf Fr. 5.50

**Abonnementsverwaltung:**  
Andreas Aepli

## Impressum

**Insertatenverwaltung, Dokumentationen:** Rita Krummenacher

**Herausgeber:**  
Verein idea schweiz

**Vorstand:**  
Pfr. Jürg Buchegger (Präs.), Esther Beier, Fritz Herrli, Heiner Studer, Fritz Imhof

**Druck:** Jakob AG  
3506 Grosshöchstetten

**Copyright:**  
Wiedergabe von idea-Beiträgen nur mit Bewilligung der Redaktion gestattet.

**Insertions- und Redaktionschluss der nächsten Ausgaben:**  
Nr. 15/96 vom 20. September 1996:  
6. September 1996  
Nr. 16/96 vom 4. Oktober 1996:  
20. September 1996

# Alle Macht den Ohnmächtigen!

«Sie säen, und sie ernten noch nicht – und ihr Vater im Himmel ernährt sie doch.»

von Lothar Mack **Nicht nur im Wirtschaftsgetriebe steckt der Sand, auch die Bemühungen um das Wachstum christlicher Gemeinden sind nicht mehr so oft von Erfolg gekrönt wie in den letzten beiden Jahrzehnten. Bei zahlreichen Führungskräften in Landes- und Freikirchen hat das einen Denkprozess ausgelöst.**

Zwischen schönen grossen Veranstaltungen und dem normalen gemeindlichen Kleinbetrieb ist in den vergangenen Jahren eine dritte Ebene entstanden: die eines offenen Fragens nach einer neuen Gestalt des Christentums. Es wäre aber zynisch, vom «goldenen Mittelweg» zu sprechen. Er führt vielmehr zu einer engen Pforte – hinter der sich womöglich ungeahnte Weiten auftun.

Daniel Bürgin von der Action Biblique in Winterthur ortet ein Unbehagen: «Ohnmacht, das ist das treffende Stichwort. Die Leute merken, es geht nicht mehr so weiter, aber sie haben Mühe, mit dem aufzuhören, was sie gewohnt sind». Ulrich Erhard reformierter Pfarrer aus Wynigen, meint: «Es ist ein Vakuum entstanden. Es kann nicht mehr so weitergehen, aber auf der anderen Seite ist man hilflos und fragt sich, was soll man tun». – Ein anderer, der seinen Namen zurückhalten möchte, kommt zum Schluss: «Wir feiern hier unsere Gottesdienste und veranstalten sonst etwas, und dann meinen wir, das sei Glaube.»

Anders herum formuliert es Markus Schiess, Pfarrer der EMK Romanshorn: «Wie leben wir heute Christsein, ohne dass es abtossend wirkt?» Denn «Gott lässt es nicht länger zu, dass wir Kirche spielen», er-

gänzen André Jenster von der Pfingstgemeinde Brugg und Hans Keller, Campus-Mitarbeiter aus Windisch.

## ▪ Vertraut und unverbindlich

Urs Gassmann von der EMK Wynau spricht auch für andere, wenn er meint, viele Christen glaubten «nur aus zweiter Hand». Für sie sei der Glaube vor allem eine Sammlung von Anschauungen und Verhaltensweisen. Neue Formen und auch Kritik brächten das zum Vorschein. Diese Menschen gerieten dann nämlich rasch ins Verteidigen. Der Gottesdienst solle der Erholung vom Alltag dienen, und dazu seien gewohnte Formen und Inhalte nötig. Aber um eben diese Erholung brächten sie sich selber, «indem sie ihr normales Leben draussenlassen» und letztlich wieder genauso

gingen, wie sie gekommen seien. Pfarrer N. aus dem Aargau gesteht seinen Gottesdienstbesuchern durchaus zu, dass sie neben Trost und Auferbauung mitunter auch Orientierung suchten. «Aber wenn sie sich dann wirklich umorientieren sollten, kommt es nicht zum grossen Schritt. Dann bleibt vieles beim alten.» Gehorchen wir Christen also «viel eher unserer eigenen Vorstellung von Frömmigkeit als dem lebendigen Wort Gottes?», sinniert André Jenster.

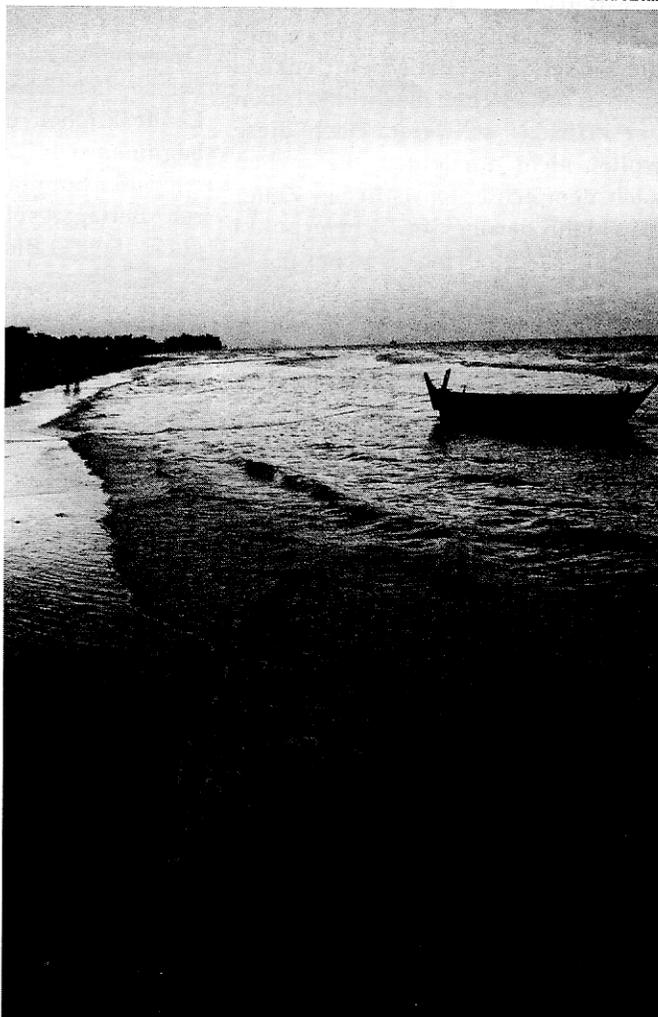
Für Peter van der Veen von der Schule für Gemeindebau und Mission (SGUM) in Kehrsatz tritt neben dieser Suche nach Erholung ein weiteres Bedürfnis: das zeitgeistige Erlebnis. Die charismatische Bewegung käme diesem Verlangen nach. Viele ihrer jungen Leute würden sich lediglich am

Gebotenen erfreuen, dem zu Hause nacheifern und damit wiederum nur aus zweiter Hand leben.

So kann es kaum zu einer aufrichtigen Gemeinschaft kommen. «Ich hätte nicht das Vertrauen, irgendeinem hier meine Nöte anzuvertrauen», hat Hans Keller schon in mancher Gemeinde gehört. «Wir beten dafür, wir beten dafür», heisst es oft. Aber man darf nicht darüber reden», rügt ein anderer. Ja, «Gemeinschaft miteinander haben, das gibt Dreck. Aber

## Welchen Platz hat die traditionelle christliche Gemeinde im Meer der Beliebigkeit?

idea-Archiv



Dreck im Lokal, das wollen die Leute ja nicht», meint Daniel Bürgin.

### ■ Sehnsucht nach Neuem

Keinem der Befragten sind diese Worte leicht über die Lippen gegangen. Sie entsprechen der Härte ihres Ringens und zugleich ihrer Sehnsucht nach einem Neuen.

Vielerorts zeigt sich eine Zerrissenheit: Gemeindebau-Vorsätze und evangelistisches Gewissen spornen

## «Wir probieren, Fassaden aufrechtzuerhalten ... und dahinter spielt sich ganz anderes ab.»

Theo Schindler

zum «Aussendienst» an, doch das nur individuelle Verlangen nach Erholung und Erlebnis verhindert auf der anderen Seite eine Gemeinschaft, die anstecken und tragen könnte. Es entsteht jene vielbeklagte Mischung aus Betriebsamkeit und Konsumhaltung, bei der dann Äusserlichkeiten in den Vordergrund drängen. «Das ist die Schwierigkeit der Kirche, dass wir an den Häusern hängen», meint Markus Schiess beispielsweise. Theo Schindler vom Evangelischen Gemeinschaftswerk (EGW) in Wangen resümiert: «Wir probieren, Fassaden aufrechtzuerhalten, Gebäude, die wir dann unterhalten müssen, und dahinter spielt sich ganz anderes ab.» Er denkt damit auch an einen Erwartungsdruck, wenn er hinzufügt, dass die Prediger «immer Haltung bewahren» müssten. Mitten in diesem vielschichtigen Unbehagen ereignet sich aber das Leben der Gemeinden bzw. ihr Ringen darum. Drei Kriterien kommen dabei zum Tragen:

Was hat sich bislang bewährt? – Was kommt zur Zeit an? – Was könnten wir uns vorstellen?

Man orientiert sich also:

1. an Vertrautem aus der Vergangenheit, 2. an den Bedürfnissen in der Ge-

genwart und 3. an Anliegen für die Zukunft.

Soweit so gut? Nicht ganz, denn es entscheidet der Hintergrund, vor dem diese Fragen gestellt und diese Massstäbe angelegt werden. Spielt eine Erfolgsbilanz vor der Spendergemeinde und vor anderen Predigern mit? Sabotiert die immanente Neigung der Institutionen, «sich einfach selber erhalten zu wollen» (Pfr. N.), eine

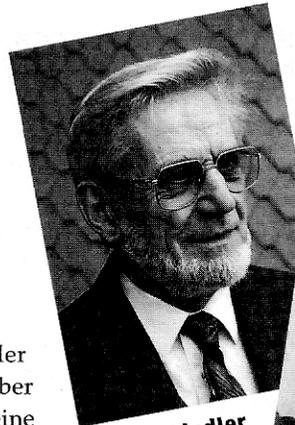
wirkliche Umorientierung? Theo Schindlers Leitspruch: «Das Lebensgesetz der christlichen Gemeinde ist ein Sterbegesetz. Erweckung geht über die Leiche des Pfarrers», d.h. über sein grundsätzliches Eingeständnis, dass er

«es» eben doch nicht weiss! Ansonsten verselbständigen sich diese drei Rückfragen zu Fluchwegen durch die Zeiten:

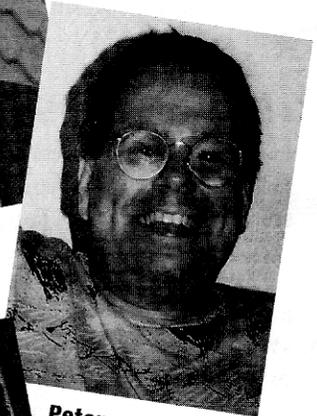
1. Traditionen und scheinbar feste Positionen werden stillschweigend als Tendenzen weitergeführt. Das «ist nicht Zukunft im vollen Sinn des Wortes. Es reist einfach mit einem verlängerten Visum aus der Vergangenheit weiter» (Eugen Rosenstock-Huussy, 1955). Muss tatsächlich in der Gemeinde «jeden Sonntag ein neuer Film laufen», oder würde eine Predigt im Monat ausreichen?

2. Was gegenwärtig «ankommt», muss nicht das sein, was nottut. «Wem muss der Lobpreis 'etwas gebracht' haben: Dir oder Jesus?», fragt Theo Schindler mitunter zurück. Und wenn Tierrgottesdienste und heidnische Rituale «ankommen»? Markus Dolder vom EGW in Bern gibt zu bedenken: «Wo die Besucherzahlen stimmen, wird nicht mehr hinterfragt, und wo sie nicht stimmen, ist es häufig schon der Grund zum Abblasen.»

3. Wenn es irgendwo einen Aufbruch gegeben hat, legt sich dann



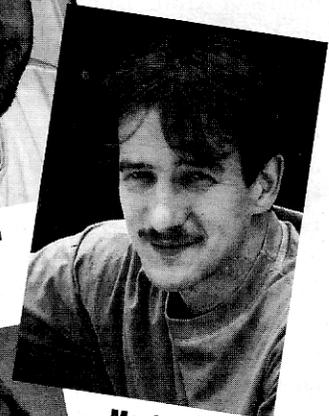
Theo Schindler



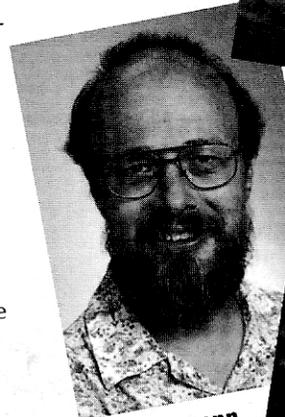
Peter van der Veen



Daniel Bürgin



Markus Dolder



Urs Gassmann



Hans Keller

nicht eine Wallfahrt zu diesen Orten und Personen der Kraft nahe? Man wünscht sich doch Erweckung auch hierzulande. – «Ja nicht kopieren wollen!», mahnt Manfred Tanner vom

EGW in Ursenbach. Es gäbe verführerisch viele Möglichkeiten, unsere geistliche Armut zu überspielen, bevor wir sie uns eingestanden haben. Wem wäre damit geholfen? Es gab deswegen schon Gemeindepaltungen.

### ■ Aufbrechen im Abbrechen

Es geht also ums grundsätzliche Loslassen *in* allem Abwägen. André Jenster dazu: «Die Frage lautet nicht mehr: Was machen wir denn als nächstes?, sondern: Was können wir als nächstes über Bord werfen?» Pfr. N.: «Wir müssen Altes auslaufen und dürre Bäume vom nächsten Sturm umkippen lassen und uns dann fragen: Welche Bäume pflanzen wir jetzt?» Ein Minimalprogramm aus ehrlich empfundener Armut ist barmherziger als ein Veranstaltungskalender, der beschäftigt. Bereit dazu werde man aber nur durch harte Misserfolge oder durch ein «geistliches Überführtsein» (Markus Dolder). Auf beide Weisen «gibt uns Gott Gnade, unsere Armut zu sehen und zu ihr zu stehen», auch wenn wir in der Schweiz oft vom Gegenteil überzeugt seien (Manfred Tanner), denn «wenn wir nicht mehr korrigierbar sind, sind wir sehr, sehr gefährdet» (Hans Keller).

Praktisch jeder der angesprochenen Prediger und Leiter sieht die Zeit für ein solches Stillhalten gekommen. «Wir als Vollzeiter und Theologen sind die ersten, die durch dieses Nadelöhr der Armut müssen.» Der Sprecher möchte ungenannt bleiben. Nach dem Wort eines russischen Evangelisten schenkt Gott «nur dort ein Feuer, wo ein Opfer auf dem Altar liegt»: in unserem Fall in Form von Wissen, Ülichkeiten und Strukturen.

Hätten die Landeskirchen auf diesem Weg mehr zu verlieren als die Freikirchen? Bezeichnend dazu die spontanen Antworten zweier Pfarrer: «Dazu schweigt man besser» und «Man darf nicht zuviel fragen». Die beiden möchten anonym bleiben. Die Gefahr sei tatsächlich sehr gross, dass man nur noch die Antworten gibt, die die Leute hören wollten, gesteht Ulrich Erhard und spielt damit auch auf aktuelle ethische Grundsatzfragen an.

notabene

## Evangelisation als Aufbruch

Seit drei Jahren steht Manfred Tanner dem Evangelischen Gemeinschaftswerk (EGW; bis vor kurzem Evangelische Gesellschaft) als «Evangelist» zur Verfügung. Er geht dabei von der harten Einsicht aus, dass es recht viele Christen gibt, «die zum Volk Gottes gehören, und doch nur halbherzig dabei sind.» Sie will er zu einer ganzen Hingabe ermutigen, denn so werde ihr Leben – nebenbei – auch evangelistisch.

Zur Zeit arbeitet er mit acht verschiedenen Gemeinden zusammen und leitet sie während anderthalb Jahren durch die vier Phasen «Leiter/innen im Aufbruch», «Gemeinde im Aufbruch», «Gemeinde mit Ausstrahlung» und «praktische Wege der Evangelisation». Aber: «Geben wir acht, dass wir uns nicht vom Geist der Welt aufs Kreuz legen lassen und irgendetwas Festes erreichen wollen.» Ihre Berufung entdeckten die Betroffenen schon von selber, sobald sie der Aufbruch, d.h. ein «Aufgebrochenwerden für Jesus Christus», erreicht habe.

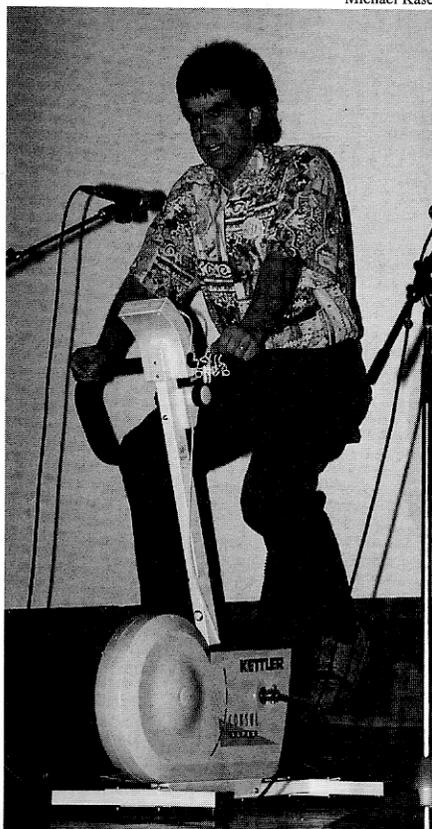
«Aber dann geht etwas Wesentliches verloren.» Pfarrer N. wünscht sich, dass die reformierte Kirche (eine Landes-Kirche gibt es für ihn nicht mehr) endlich die Konsequenzen aus dem modernen Pluralismus und seiner Mobilität zieht und das mittelalterliche Parochial- und Wohnortsprinzip zugunsten einer freien Gemeindegliederung aufgibt. Manche Enttäuschung und mancher Ausstieg in eine Freikirche liessen sich so auffangen. Es entstünden dafür Gemeinden, die in der loka-

len Öffentlichkeit stärker wahrgenommen würden als eine traditionelle Freikirche. Dann müsste auch nicht länger in einer Manager-Sprache vom «Gemeindegliederung» geredet werden. Er könnte wieder Pastor, Hirte, sein und die Zwillingsschwester des «Amtes», die Betreuungshaltung, vielleicht hinter sich lassen. Pfarrer N. schätzt die Bereitschaft dazu jedoch als nicht sehr gross ein, wenn er ironisch hinzufügt: «Lieber das Alte, das zusammenkracht. Aber wenigstens ist es das Alte.»

Andererseits fänden sich nach der Aussage von freikirchlichen Predigern gerade in den reformierten Kirchen mehr Gemeindeglieder, die für gute Neuerungen offen sind. Viele Freikirchen lebten – so Urs Gassmann – ihr Muster oft in einer tief verwurzelten Abgrenzung von allem «Landeskirchlichen» und in einer nur vordergründig biblischen Gegenwart zum Alltag. Darum seien bei ihnen mehr Widerstände zu überwinden ...

### Manfred Tanner «unterwegs»: Er veranschaulicht den Kräfteverschleiss durch ein Christsein aus eigenen Anstrengungen.

Michael Käser



### ■ Drei Bausteine

Wozu kann hingegen ein Eingeständnis der Armut und des Unwissens führen?

Ein erstes Stichwort wurde schon angedeutet: *Beziehungen*. Markus Schiess fragt: «Wie weit bin ich bereit, Leben zu teilen – mit Zeit, Geld und allem, was das beinhaltet?» Damit das eben nicht zu einer neuen Forderung pervertiert, sei dafür das Vor-

bild der Leiter selbst gefragt. Wenn sie jetzt in ihren nächsten Beziehungen (auch die untereinander) zu einer neuen Aufrichtigkeit fänden, dann könne die Gemeinde davon nicht unberührt bleiben.

Die meisten Prediger können bereits von guten Austausch- und Gebetstreffen profitieren. Ulrich Erhard und Kollege N. verweisen in diesem Zusammenhang auch auf die Hauskreise und Lebensgemeinschaften innerhalb der reformierten Kirche. In ihnen kann Kirche ohne Gerüst leben, und besonders in unserer Zeit seien ja der persönliche Austausch und der Dialog gefragt. «Die bisherige Art der Predigt hat vielleicht ausgedient» (Ulrich Erhard). Stattdessen sollten wir «aus dem Gemeindeleben schon jetzt ein Fest machen, denn es ist ja das Übungsfeld für die Ewigkeit» (Urs Gassmann).

Das muss und darf das theologische Ringen nicht ersetzen. Vielmehr müssten wir, so Peter van der Veen, zu einer begeisternden Art des theologischen Schaffens durchdringen, die das neugehörte Bibelwort mit dem eigenen Erleben zusammenbringt. Theologie sei «ein dreckiges Wort geworden; aber nur, weil man es immer von aussen betrachtet hat». Es sei für ihn erstaunlich, wie demokratisch-eigenständig man sich in der Schweiz zwar gebe, aber in Glaubensfragen sei das eigene Nachdenken und Forschen verpönt. Pfarrer N. sieht darin eine grosse Aufgabe für die Theologen: stellvertretend für andere Christen die aktuellen Fragen der Zeit biblisch aufzuarbeiten, auch wenn dem eine weitverbreitete Angst vor Autorität im allgemeinen und damit vor biblischen Antworten im besonderen entgegenstehe.

In eine dritte Richtung weist Daniel Bürgin. Er drängt im Teenager-Hauskreis alles traditionell Gottesdienstliche zurück und hat sich auch gegen den Plan einer Offenen Jugendarbeit seiner Gemeinde ausgesprochen. Warum wollten wir die Leute denn bei uns haben, statt umgekehrt «zu zweit und zu dritt in die Vereine und anderen Treffpunkte zu gehen?» Können auf diese Weise Gemeinde-

Mitglieder wie -Aussenglieder sogar Wesensverwandtschaften entdecken? Mancher gutgemeinte Eifer erübrigte sich dann durch eine neue befreite Weltlichkeit. Sicherlich ein Weg, um «die Sprachfähigkeit für unsere nachchristliche Umgebung zurückzugewinnen», befindet Peter Henning vom Theologisch-Diakonischen Seminar in Aarau. Besser der Gnade im Weltlichen als unseren Werken im Christlichen vertrauen.

Ist es Zufall, dass diese drei Ansatzpunkte aus den Gesprächen nun ihrerseits den drei Zeitformen entsprechen? Die Beziehungen erfüllen unsere Gegenwart, eine begeisternde Theologie verbindet uns mit unserer Vergangenheit, und eine neue Weltlichkeit eröffnet Zukunft.

#### ■ Die «verborgene Gestalt der kommenden Kirche»

Ein deutscher Baufachmann hatte im Jahre 1947 gemeint: «Die Kirchen von gestern dürften eigentlich nicht wieder aufgebaut werden, denn die Gestalt der kommenden Kirche wird verborgener sein.» Damit legte er offen-

bar den Finger auf die wunde Stelle. «Verborgenheit» zum Unguten hätten wir ja jetzt: «Wir könnten unsere Versammlungslokale zumachen, und niemand merkt das», stellte einer der Befragten fest. Zum Guten sähe sie Markus Schiess in einem schlichten Zu-

## «Besser der Gnade im Weltlichen als unseren Werken im Christlichen vertrauen.»

sammenleben der Christen verwirklicht, wo und wie auch immer. «Wir brauchen das Gegenüber, das mir zeigt, was von mir noch lebt», bekennt Markus Dolder. Diese Quartier-/Zell-/Hausgemeinden oder verselbständigten Hauskreise setzen sich nach der recht einmütigen Ansicht der Befragten aus konzentrischen Kreisen zusammen, in deren Mitte eine tragende persönliche Gemeinschaft von 2 bis 4 Menschen steht. «Die Kirche Jesu Christi wird organisatorisch nicht mehr fassbar sein, und sie muss es auch nicht sein», erklärt Theo Schind-

(Fortsetzung auf S. 11)

### n o t a b e n e

## Absage an den Status Quo

Alle fünf in der Allianz vertretenen Gemeinden von Brugg und Windisch hatten vor knapp vier Jahren den gemeinsamen Stadtgottesdienst ins Leben gerufen. Er fand alle zwei Monate statt und diente als ständiger evangelistischer Rahmen dieser Gemeinden. Als Ort wählte man bewusst den Saal des Hotels «Rotes Haus» in Brugg. Am 18. Juni wurde er einstimmig abgeschafft – obwohl er «gut lief» und der Vorbereitungskreis eine seltene Einmütigkeit aufwies.

Ausschlaggebend für diesen Entschluss waren vor allem drei Gründe:

1. «Wir sind in die Gefahr geraten, den Status Quo zu feiern», gestand André Jenster von der Pfingstgemeinde Brugg.
2. Er hatte sich verselbstigt. In den Einzelgemeinden wurde er immer mehr als evangelistischer Ersatz angesehen denn als ihr eigenes Anliegen mitgetragen.
3. Dennoch wurde er von dort kritisiert, und übrig blieb die offene Frage, wie man «die Botschaft ohne christliche Verpackung 'rüberbringt'» (A. Jenster).

Jetzt wird bis Ende August in den Gemeinden für eine neue Sicht gebetet. Gleichzeitig laufen erste tastende Schritte, und zwar nach wie vor gemeinsam und einmütig. Auf's neue Jahr hin möchte man ein neues und besseres Gefäss gefunden haben.

**Sport – Ersatzreligion?****Religion Olympia – idea magazin 13/96**

Wer am Sonntag durchs Land wandert, kann leicht feststellen, wieviele Schweizer in Gottesdiensten und wieviele bei Sportanlässen anzutreffen sind. Der Unterschied ist eklatant. Wird Sport zur Ersatzreligion der Schweizer? Einige Medien-Zitate zeigen die Tendenz: Tagesschau-Hauptausgabe vom 21.8.93: «Wir glauben an ihn!» (zu Werner Günthör).

Tagesschau-Hauptausgabe vom 17.8.93: «Die Heimkehr der Helden» (Schweizer Fussballer nach Match in Island). «Er verpasst den Eintritt in die Fussball-Ewigkeit» – Beni Turnheer am 26.6.96. «Das wunderbare Tor, als Karel zum neuen tschechischen Gott wurde» – F. Wettstein in



der SO-Zeitung vom 7.7.96; «Der Messias von München» (über Beckenbauer) SO-Zeitung vom 5.5.96.

Die Herausforderung könnte darin bestehen, dass Pfarrer nicht bloss ab und zu bei Sportanlässen einen Feldgottesdienst anbieten, sondern in ständigem Kontakt sind mit Sportvereinen und ihren Mitgliedern; dass überzeugte Christen persönliche Verbindung und Freundschaft mit Sportlern knüpfen und pflegen.

Eine Sportmannschaft an der Olympiade sagte von sich: «Wir sind eine verschworene Einheit!» Wo sind die christlichen Gemeinden und Gruppen, die dies von sich sagen?

Opfer und Disziplin. Spitzensportler konzentrieren sich auf ihr Training und verzichten das ganze Jahr hindurch auf alles, was nicht der Leistung dient. Wie diszipliniert ist das Engagement derer, die Christus nachfolgen?

Paulus hat die Sportler, die er bei den Wettkämpfen in Korinth sah, als Ansporn genommen: «Lauft so, dass ihr den Preis gewinnt! Jeder

Wettkämpfer hat asketische Disziplin. Jene, um einen vergänglichen Kranz zu erhalten, wir für einen unvergänglichen» (1. Korinther 9,25). «Ich jage, das Ziel vor Augen, nach dem Kampfpfeils der Berufung durch Gott in Christus» (Philipp 3,14).

*Pfr. Jörg Gutzwiller, Jegenstorf*

**Befremden****Kontroverse um Christustag-Stand – idea magazin 13/96**

Die EDU nimmt mit Befremden von den Äusserungen des Christustag-Direktors Paul Freiburghaus Kenntnis. Nachdem ihr vertraglich ein Stand zugesagt und dieser Vertrag in allen Punkten eingehalten worden ist, kann sie sich dessen «Entsetzen» nicht erklären. Dass sie auf dem Ausstellerverzeichnis nicht verzeichnet gewesen sei, ist wohl auf einen CT-internen «Faux-pas» zurückzuführen. Betreffend Informationsmaterial wurde der EDU ausdrücklich erlaubt, «... de faire de la distribution de prospectus, journaux etc. Mais uniquement derrière votre stand.» Auch dieser Punkt, offenbar nachträglich Stein des Anstosses, wurde eingehalten.

Übrigens interessierte sich die EDU erst für einen Stand, nachdem ihr mittels CT-Unterlagen eine Bandenwerbung und ein ganzseitiges Inserat im Festführer angeboten worden waren. Weil eine einzige Partei nicht zugelassen werden sollte, suchte sie Kontakt zur EVP. Diese sah ein Engagement «aus personellen und zeitlichen Gründen» nicht. Die Abgabe von EDU-Werbematerial durch die Organisation «Pro Israel» erfolgte auf Initiative von deren Präsident Werner Scherrer. Am EDU-Stand wurden Interessierten, gemäss Vertrag, weitere Unterlagen abgegeben.

*Christian Waber, Präsident und Grossrat  
Thomas Feuz, Sekretär EDU*

**Normaltemperatur****Offener Brief von Karl Albietz – idea magazin 12/96**

Es ist sein gutes Recht, wenn ein Leiter an einer Konferenz an zu hohen geistlichen Temperaturen leidet. Wenn durch dieses persönliche Problem

**Alle Macht den Ohnmächtigen**

*(Fortsetzung von Seite 7)*

ler. Ansätze zu solchen Neubelebungen gibt es bereits. Der dritte Erneuerungstag der EMK Wynau habe sich in diesem Frühjahr zu einem Segen für die Gemeinde entwickelt, und in den Hauszellen der Pfingstgemeinde in Brugg nehmen die Menschen – trotz «enormen Widerständen» – zunehmend aneinander Anteil.

Der Sinn überregionaler Grossveranstaltungen könnte darin liegen, dass sie die Teilnehmer auf dem Weg dorthin begleiten. «An solchen Anlässen wächst die Bereitschaft, sich den eigenen Problemen zu stellen und über sich selbst zu erschrecken», hat Urs Gassmann erfahren. Die (begrenzte) Anonymität bringe viele aus der Reserve. Das könne dann die eigene Gemeinde unerhört befruchten.

**■ Zurück zur Urgemeinde?**

Offenbar befinden wir uns tatsächlich in einem «rätselvollen Wettlauf zwischen Zeitgeist und Heiligem Geist» (Eugen Rosenstock). Immerhin lässt sich daran eine zusammenfassende Perspektive veranschaulichen. An den Tabuthemen des Zeitgeistes könnte sich nämlich der Heilige Geist neu entzünden. In unserer Gesellschaft geht es dabei vor allem ums Leiden, ums Verzichten und um die Gemeinschaft. Den ungenügenden Umgang damit haben wir ihr schon abgeschaut: ein Ausweichen vor dem Leiden in die persönliche Erholung oder in eine «Vollmacht», ein Spenden aus Christenpflicht und den Weg von der Gemeinschaft ins Anständigsein der souveränen einzelnen. Aber wenn wir als Christen *hoffnungsvoll* leiden, *gerne* verzichten und *aufrichtig* aneinander Anteil geben, dann werden unsere Worte womöglich auf einen fruchtbareren Boden fallen.

Jedenfalls waren es ziemlich genau diese Punkte, die die Urgemeinde ausgezeichnet hatten (Apg 2, 42-47), von der es nicht heisst: «Und sie unternahmen», sondern: «und der Herr fügte täglich hinzu ...» ■